



Abraham Emanuel Fröhlich  
1796–1865

*Abraham Emanuel Fröhlich*

# Die Verschüttung im Hauenstein

*Erzählung*

*Neu bearbeitet und mit Ergänzungen  
versehen von René P. Moor*



EDITION WANDERWERK

## Inhalt

Die Verschüttung im Hauenstein	7
Das Unglück im Hauensteintunnel	111
Kleine Verkehrsgeschichte des Hauensteins	143
Zu Fuss über den Unteren Hauenstein	152
Abraham Emanuel Fröhlich	158

**A**uf der Sommerau bei Oberhofen im Schwarzwald schaute Margarita, die Magd des reichen Bauers, seit einigen Tagen öfter von der Arbeit weg auf die Landstrasse hin, welche über die westliche Höhe jenseits ins ebenere Land hinunter führt. Wie sie hübsch, gesund und kräftig war, hatte auch ihr schönes, schwarzes Auge eine besondere Stärke, und sie konnte die ganze Stunde weit, da wo die Strasse durch die Waldlücke auf die Hochebene steigt, nicht nur einen Wagen heraufkommen sehen und sagen, mit wie viel Pferden er bespannt sei, sie gab auch die Zahl der in den Einschnitt des Waldes tretenden Wanderer an, und fast auf eine halbe Stunde weit unterschied sie die einzelnen Bekannten. Vom Feld und Brunnen, aus dem Stall, der Scheune und Küche schaute sie so seit einigen Tagen zumal am Abend auf die Landstrasse hin, und da es gerade Vollmond war, dann noch lange aus ihrer Kammer, deren Fenster gen Abend sah über die flacheren Hügel und die breiten Felder und hinter diesen zur westlichen Waldhöhe und deren Landstrasse. Aber wie sie da aus ihrem Fenster zwischen Rosmarin und Blumen in die helle Nacht hinauschaute, die Sterne höher stiegen und der Mond endlich über dem Walde unterging und die Strasse daher nicht kam, wonach sie sich sehnte, dann seufzte sie wieder, ihr Auge wurde nass und sie

sagte: «Soll es denn so sein, so stärke Du mich, himmlischer Vater, dass ich nicht wider Dich murre. Lass mich nicht verzweifeln, stärke mich in dem Glauben, dass auch dunkle Pfade, die Du mich leiten willst, die einzigen Wege seien zu meinem Heil, und dass Du mich die rechten Strassen führst um Deines Namens willen.»

Nach wem schaute denn die schöne Margarita?

Neben ihr diente auf der Sommerau der Knecht Andreas. Sie hatten sich herzlich lieb und waren verlobt. Nun aber hatte Andreas schon vor mehreren Tagen nach Karlsruhe hinunter reisen müssen. Er sollte um den Kriegsdienst das Los ziehen. Auch der Bauer sah ihn ungern gehen. Er hatte, ohne dass es Andreas wusste, mancherlei versucht, ihn von dem Ziehen des Loses zu befreien und ihn bei sich behalten zu können. Denn Andreas war ihm überaus nützlich, denn nicht leicht verstand ein Landmann den Feldbau, die Viehzucht und die Besorgung der Pferde besser. Er konnte auch gut lesen und schreiben und galt unter den Bauern für einen Gelehrten, weil er so viel wusste und las. Nicht leicht war ein Knecht treuer und fleissiger als Andreas. Auch war er stets unverdrossen, heiter und aufgeweckt, sang und pfiiff oft den ganzen Tag. Seine Freude und sein Glück war ihm seine Margarita. Dem Bauer wäre es durch die ihm verpflichteten Vorgesetzten wohl noch gelungen, den Andreas vom Losen zu befreien. Wie dieser aber von solchen Umtrieben etwas merkte, sagte er: «Dazu gebe ich mich nicht hin. Ich will von meinen Kameraden weder gehasst noch verhöhnt sein, als sei ich zum Kriegsdienst untauglich oder feig. Am Ende

missgönnt mich der Meister dem Grossherzog und dienen muss ich ihm allewege. Ich will auf geraden Wegen gehen und wohin mich Gott führt.» Dies konnte auch Margarita nur billigen.

«Dass ich lieber bei dir bleibe und täglich um dich», sagte er, «und tausend Mal lieber hier wäre als in der Kaserne und lieber in Feld und Stall als auf dem Exerzier- und Paradeplatz, ach das weisst du schon. Aber alles, wie Gott will!»

Und so nahmen sie voneinander Abschied. Er gefasster, unterdrückte seinen Schmerz, sie aber küsste ihn noch unter vielen Tränen.

«Ich fürchte», sagte der Bauer, als Andreas ging, «du bleibst doch in Karlsruhe stecken. Sie werden die Lose wohl so schütteln, dass es dich trifft. Du bist ein Kerl, wie sie wenige haben, so hoch, breit und stark, du würdest einer der ersten unter den Gardekürassieren<sup>1</sup>. Willst du dem entgegen, zeige nur nicht, dass du jetzt schon gut zu reiten und mit den Pferden wohl umzugehen weisst. Übrigens hättest du's hier allewege besser, nicht wahr Margarita? Auch ist die Kost auf der Sommerau eine bessere als in der Kaserne, nicht minder die Entlohnung.»

«Diese», sagte Andreas, «hält mich wahrlich nicht auf der Sommerau, und komme ich zurück, so soll dann über unseren künftigen Lohn auch noch ein Wörtlein gesprochen werden.»

<sup>1</sup> Kürassiere, anfangs auch Kürisser genannt, von französisch «cuirasse» für Lederpanzer, von «cuir» (Leder), sind eine mit Brustpanzern ausgestattete Truppengattung der schweren Kavallerie.

«Darüber kannst du meinen Willen», antwortete der Bauer. «Knechte und Mägde hat's überall zur Auswahl.»

«Ich weiss», sagte Andreas, «wenn Eure Rosse, Kühe, Ochsen reden könnten, sie würden mir zum Abschied etwas Vernünftigeres sagen. Und ja, von ihnen will ich auch noch Abschied nehmen.»

Und so ging er in den Stall und sprach zutraulich mit jedem Tier und streichelte und hätschelte sie und schob ihnen noch Futter nach. Sie wendeten Kopf und Auge nach ihm, bezeugten ihm ihr Behagen.

«Hab ihnen Sorg, Margarita», sagte er.

Die Tiere hatten ihn wohl verstanden. Könnten sie reden, hätten sie gesagt: «Du kommst doch wieder?»

Der Haushund merkte Andreasens Fortgehen und wollte ihn wie gewohnt begleiten. Andreas sagte: «Du kannst nicht mit!» Da kroch das schöne Tier ohne weiteres traurig in seinen Stall und folgte ihm unverwandt mit seinen Blicken.

Die anderen jungen Burschen von Oberhofen, die mit hinter mussten, das Los zu versuchen, zogen vorüber mit Jauchzen und Singen, als ginge es zu einem Feste, schwenkten den Ihrigen, den Schätzen und Bräuten noch den Hut. Andreas schloss sich ihnen an. Margarita aber ging in ihre Kammer und schaute ihnen nach. Es war an einem Sonntagnachmittag und so durfte sie, da auch ihr der Tag Ruhe vergönnte, am Fenster verweilen. Andreas wusste das und grüsste noch oft zurück. Auch er trug von ihr einen Strauss, gleich wie die anderen von Bräuten und Freundinnen mit Blumen beschenkt fortzogen. Sie jubelten, um den Schmerz

zu verbergen oder zu übertönen und zu beschwichtigen und sangen:

Mir hat den Strauss gebunden.  
Die teuerste, liebste Hand,  
Und hat mir ihn geboten  
Als ihrer Treue Pfand.

Da ihre schönen Augen  
Geträuft den Tau darein,  
So welket nicht die Rose,  
Noch das Vergissnichtmein.

Der Bauer bemerkte nach einigen Tagen, wie Margarita vom Brunnen und aus dem Garten und Felde öfter auf die Landstrasse hinblickte und etwa auch die Arbeit vergass, am Brunnen den Zuber überlaufen liess, im Garten Hand und Kopf auf den Griff des Spatens lehnte und über den grünen Hag in die Weite sah.

«Hast lange Zeit nach ihm?», fragte der Bauer. «Er versäumt dich so noch mehr am Arbeiten, als wenn er um dich ist, so viele Zeit denn auch oft verplaudert und vernarrt wird. Du kannst ihn doch nicht herblicken. Am Ende ziehst du ihm auch noch nach in die Garnison.»

«Ich habe Versäumtes», antwortete Margarita ruhig, «noch immer wieder eingeholt, und auch jetzt habe ich noch mehr gemacht, als mir aufgetragen.»

«Ja», sagte der Bauer, «du setzest dann wieder an, um dein

Heimweh nach ihm zu vergessen und um kurze Zeit zu haben. Es wäre aber besser, du schlägest ihn dir aus dem Sinn. Er kommt doch nicht mehr, sonst wäre er schon hier.»

Sie antwortete: «Es wäre Euch selber nicht recht, wenn er nicht mehr käme, denn das sehen doch alle auf unserem Hofe, dass dem Meister sein Andreas fehlt. So solltet Ihr es natürlich finden, dass er auch mir fehlt. Was wollt' ich das verhehlen? Aber noch verzweifle ich nicht an seiner Rückkehr, denn auch von seinen mit hinunter gegangenen Kameraden ist noch keiner heim gekommen, und alle miteinander wird das Los doch nicht getroffen haben. Und seht dort in weiter Ferne kommen einige Männer die Strasse her. Die könnten's, die werden's wohl sein.»

«Man kann von dir nicht sagen», erwiderte der Bauer, «dass dich die Liebe blind mache. Ich sehe wohl die Landstrasse, aber wer wollte so weit in die Ferne unterscheiden, ob Männer oder Weiber oder Wagen daherkommen?»

«Nun ja», sagte Margarita, «die Liebe mag allerdings fernsichtig machen, und wenn Euch von dorther ein Wagen mit Heu oder Korn käme, würdet Ihr ihn auch sehen und das Bäuerlein, das Euch Zinsen bringt, wohl auf eine Viertelstunde weit erkennen.»

Indessen kamen die Männer näher, sie wurden auch von anderen bemerkt, die vermuteten, es seien die durch das Los Befreiten. Eltern und Freunde eilten entgegen. Nach einer Weile rief Margarita: «Meister, der Andreas ist unter ihnen! Er ist frei und kommt wieder, darf ich ihm nicht auch entgegen gehen? Sehet, Mütter, Schwestern und Bräute sind auch

schon auf der Strasse.»

«Nun», sagte der Bauer, «sie wollen sehen, ob der Ihrige unter den Zurückkehrenden sei, da aber deine fernsichtige Liebe den Andreas erkannt hat, so bist du ja schon im Gewissen. Und Mägde werden doch schwerlich mit ihren Hausherrn und Hausfrauen und mit den Töchtern des Hauses den Söhnen entgegen ziehen.»

Margarita antwortete: «Soll sich denn die Magd nicht auch freuen über die Befreiung und Rückkehr ihres Schatzes? Ach ihr Reichen habt so viele andere Güter, missgönnt doch uns Dienenden nicht die Liebe. Und sollte ich nicht vor aller Welt und auf der Landstrasse sagen: «Das ist mein Andreas, und Gott sei Lob und Dank, dass du wieder zurückkommst.» Sehet, er hat auch mich bemerkt, er winkt mit dem Hute.»

«Du hast schon gehört», sagte der Bauer, «du bleibst bei der Arbeit. Daran ist nichts gelegen, ob du ihm eine Viertelstunde früher oder später die Hand reichest. Ich aber will ins Dorf hinunter, zu sehen, welche denn durchs Los befreit und ob meine Vettern auch darunter seien.»

Als er fort war und Margarita bemerkte, wie Andreas wiederum winkte, löste sie das Tuch von ihrem Nacken und schwang es und sah, dass nun auch Andreas ein Tüchlein fliegen liess. Es war ihr schwer, ihm nicht entgegen zu eilen.

Sie sah, dass er von der Landstrasse ablenkte und den näheren, zur Sommerau führenden Fusspfad einschlug. Da liess sie den Spaten stecken und eilte ihm entgegen und sie trafen sich hinter dem hohen und langen sich an den Obst-

gärten hinziehenden Hage. Unter Freudentränen küsste sie ihn und Hand in Hand gingen sie dem Hofe zu.

Er sagte: «Auch ich hatte lange, lange Zeit nach dir. Das Ziehen des Loses verzögerte sich aber um einige Tage, weil noch etliche junge Leute mussten hergeholt werden, die sich entweder krank gestellt oder auf andere Weise sich dem Kriegsdienst hatten entziehen wollen. Als wir dann losten, sah ich, wie die Offiziere mich ins Auge gefasst hatten und hörte, wie ein Rittmeister sagte: «Der kommt in mein Regiment.» Ich griff nicht ohne Bange, aber siehe, ich hatte ein befreiendes Los. Und die Offiziere sagten: «Wie Schade! Bursche, du solltest dich wahrlich schämen, nicht das Dienstlos bekommen zu haben.» – «Du solltest», sagte der Rittmeister, «freiwillig in mein Regiment eintreten. Du würdest bald vorrücken.» Ich aber antwortete: «Ihr werdet wissen, meine Herren, dass es heisst: Los wird geworfen in den Schoss. Aber es fällt wie der Herr will. Gilt es einmal das Vaterland zu verteidigen, so bleibe ich mit tausend anderen, die jetzt das Los vom Kasernendienst befreite, gewiss nicht hinter dem Ofen, und könnt ihr mich brauchen, Herr Rittmeister, so trete ich dann freiwillig unter euer Regiment und werde hoffentlich das Reiten nicht verlernt haben. Bis dorthin ist ja eben durch das Los dafür gesorgt, dass auch der Nährstand lebe. Mit Sichel, Sense und Pflug, mit Vieh- und Pferdezucht ist er dem Lande wohl ebenso notwendig und nützlich, als ihr mit dem Schwert in der Hand.» – «Dir aber», sagte der Rittmeister, «stünde das Schwert besser als der Flegel oder die Mistgabel» – «Es ist wahr», antwortete ich, «es geht jedes Mal ein Ge-

fühl von Mut und Freude durch mich, wenn ich die Hand an den Griff eines solchen Kürassierschwertes legen kann. Ich habe auch schon von Kameraden, welche aus der Garnison auf Urlaub kommen, etwas fechten gelernt und der schwere Pflug und die Wucht der Holzaxt haben meinen Arm nicht schwach gemacht. Muss ich etwa einen schnellen Botenritt machen und ich trabe auf einem guten Pferde so dahin, ist es mir oft, ich habe das Schwert an der Seite und dann lass ich das Ross fliegen und denke mir, wie es sein werde, wenn man einhaut oder dem geworfenen Feinde nachsetzt.» – «Nun so bleibe bei uns», sagte der Rittmeister, «du könntest als Bedienter in meine besondern Dienste treten. Da hättest du Gelegenheit, unser edles Handwerk von Grund auf zu lernen. Da fändest du die schönsten Rosse, schmuckes Pferdezeug, die besten Waffen und eine auserlesene Kameradschaft. Du würdest ganz gewiss dein Glück machen. Ich wollte dir dazu behilflich sein.» – «Ich danke», antwortete ich, «dass Ihr gegen einen euch noch unbekanntem und armen Burschen, gegen den Knecht eines Bauers so gütig seid. Aber ich muss wieder zurück zu demselben auf die Sommerau.» – «Den kenne ich wohl», sagte der Rittmeister, «aber der zieht doch seine Leute weder mit grosser Löhnung noch Liebe.» – «Was gilt es aber», rief ein anderer Offizier, «den Burschen zieht eine andere Liebe nach der Sommerau zurück und darum ist er so vergnügt, dass ihn hier das Los nicht getroffen hat.» – «Nun, das will ich nicht leugnen, meine Herren», sagte ich, «es wartet dort meine Braut auf mich. Sie wird sich über meine Freiwerdung nicht minder freuen als ich

und die Herren werden mir das nicht übel nehmen. Ich will meine besten Jahre lieber mit ihr in irgendeiner kleinen Hütte zubringen, als hier ohne sie in der grössten Kaserne es vielleicht bis zum Feldweibel bringen zu können.» – «Sie könnte ja aber auch hier einen Dienst bekommen», meinte einer. – «Die Verlobten und Verheirateten werden nicht die pünktlichsten im Dienste sein», sagte ich. «Sie würde mir auch schwerlich gerne hierher folgen, und auch ihretwegen wird mein Los so gefallen sein.» – «Du solltest dich aber doch nach einem anderen Dienst umsehen», sagte der Rittmeister. «Ich weiss, der Bauer auf der Sommerau gibt so wenig Lohn als möglich. Benütze nun die Gelegenheit deines hiesigen Aufenthalts, du findest wohl eine Anstellung, wo du schneller dein Glück machen kannst.» So sagte der Rittmeister und gab mir selber noch Anleitung, zu einem bessern Dienst und Lohn zu kommen. Für einmal aber ist mein Glück schon gemacht, dass ich wieder bei dir bin.»

Also erzählte und sprach Andreas, wie er mit seiner Margarita Hand in Hand zur Sommerau ging.

«Es ist recht», sagte sie, «dass du frei bekanntest, wir seien verlobt. Aber wenn du hättest müssen Soldat werden, ich weiss nicht, ob ich es hier oben so alleine ausgehalten hätte. Ach, was ich Angst und Heimweh hatte diese Tage und Nächte lang. So mehr sei Gott gedankt, dass er uns beisammen sein lässt.»

«Ja, auch ich habe der Sommerau entgegengejauchzt, sobald ich sie auf der Berghöhe wieder erblickt», sagte Andreas. «Um den Lohn aber, um den wir bisher gedient, wollen

wir hier nicht bleiben. Anderswo, das habe ich nun vernommen, verdienen Knechte und Mägde, welche nicht einmal leisten was wir, das Doppelte und Dreifache. Und das muss der Bauer wissen. Ich habe auch unterwegs ein Gütchen gesehen, ein schmuckes Häuschen, ein Gärtchen und so viel Land, als nötig ist für eine kleinere Haushaltung. In der Nachbarschaft wäre täglich viel zu verdienen und das Gütchen um eine verhältnismässig geringe Summe zu kaufen. Wir haben freilich noch nicht so viel erspart. Aber eben darum muss uns der Bauer den Lohn erhöhen oder wir suchen einen bessern Dienst.»

So waren sie in den Garten getreten. Margarita ergriff wieder ihren Spaten. Andreas ging sogleich in den Stall. Die Tiere erkannten alsbald seine Stimme und wandten die Köpfe gegen ihn. Sobald er sein Sonntagsgewand ausgezogen hatte, ging er an die Arbeit und besorgte das Vieh.

Der Bauer war noch nicht zurück. Er sah den Andreas nicht unter den heimgekehrten jungen Burschen und zweifelte nun, ob Margarita recht gesehen hatte. Die Liebe könnte sie denn doch getäuscht haben. Die von den Ihrigen willkommen geheissenen Jünglinge, die des Bauers Wesen kannten und den Andreas liebten, sahen, dass der Bauer diesen unter ihnen suche und machten sich einen Spass, ihn etwas in Ungewissheit zu lassen.

«Ist denn Andreas nicht mit euch hergekommen?», fragte der Bauer.

«Das könnt Ihr selber sehen», sagten die Burschen. «Er hat den Offizieren vor allen anderen gefallen.»